

Wird Gotthard für Ferrari-Konvoi gesperrt?

In der Stadt Luzern heulen am Freitag die Motoren von 51 Ferraris auf. Diese starten beim Verkehrshaus mit Ziel Italien – das sorgt für Kritik.

Lukas Zwiefelhofer

Am kommenden Freitag rollen 51 Ferraris im Konvoi durch die Stadt Luzern: Dann nämlich startet beim Verkehrshaus die «308 Tour», ein exklusiver Oldtimer-Konvoi. Anlass ist der 51. Geburtstag des Ferrari 308 GTB. Ziel der Tour ist Maranello, wo sich der Sitz des Ferrari-Werks befindet. Die Teilnahme ist ziemlich exklusiv: Man muss nicht nur einen Ferrari besitzen, sondern auch eine Gebühr von 5500 Euro begleichen. Organisiert wird das Ganze von einer Tessiner Eventagentur und mehreren Ferrari-Händlern aus der Schweiz.

Nach Ankunft der Luxusautos in Maranello ist am Freitagnachmittag eine private Parade durch die Ferrari-Fabrik geplant. Zuvor soll es einen kurzen Zwischenstopp am Comersee geben. Am Samstag dürfen sich

die Oldtimer dann auf der Ferrari-Fiorano-Strecke austoben.

«Ein cooler Anlass für Autofans»

Das Verkehrshaus bestätigt auf Anfrage, dass der Luxus-Konvoi am Freitagmorgen zwischen 7 und 8 Uhr von dort losfahren wird. Jedoch handle es sich nicht um einen offiziellen Anlass des Verkehrshauses, wie Mediensprecherin Beatrice Rüttimann betont. Die Ferrari-Community würde sich draussen beim Eingang und in der Arena treffen. Es sei aber «ein cooler Anlass, der zu uns passt, denn wir sind ein Ort für Autofans, an dem man etwas erleben kann», hält Rüttimann fest. Für die Tour durch Luzern liegt eine Bewilligung der Stadt vor, sagt Simon Kopp, Informationsbeauftragter der Staatsanwaltschaft Luzern. Eine Eskorte der Luzerner Polizei, die den



Ein Ferrari 308 GTB, Baujahr 1978.

Bild: John Keeble

Konvoi begleitet, gebe es jedoch nicht.

Laut einem Leserreporter gibt es gar Gerüchte, wonach für den Ferrari-Konvoi am Freitag der Gotthard-Strassentunnel geschlossen und die Sportbolide von der Polizei durch den Tunnel eskortiert würden. Das ist auch in einem Fanforum zu lesen. Die Kantonspolizei Uri erklärt auf Anfrage, dass sie Kenntnis von der bevorstehen-

den Ferrari-Tour hat. Weiterführende Fragen konnte Stabchef Gustav Planzer nicht konkret beantworten, er schrieb aber: «Mangels Zuständigkeit können wir die Informationen nicht allgemein bestätigen. Wir können aber sagen, dass gemäss unserem Kenntnisstand der Gotthard-Strassentunnel hierzu nicht gesperrt wird.» Für detailliertere Informationen verwies Planzer an die Kantons-

polizei Tessin, wo jedoch am Dienstagnachmittag keine weiteren Informationen zu erhalten waren.

Gotthardpass wurde bereits für Luxusautos gesperrt

Bereits in der Vergangenheit wurde die Gotthardpassstrasse für Besitzer von Luxus-Boliden gesperrt. Im September 2017 führte der «Supercar Owners Circle» an einem Sonntag eine Tour über die Passstrasse durch. Für diese reichen Autofans liess die Urner Polizei damals die Strasse im Abschnitt Hospental bis zur Passhöhe von 9 bis 9.45 Uhr sperren. Die Kantonspolizei erklärte damals, die Massnahme aus Vorsicht ergriffen zu haben: «Wenn ein solch seltenes Auto an einem vorbeifährt, kann man schnell abgelenkt werden. Auch wegen des Lärms. Auf der kurvenreichen Strasse wäre das nicht gut», sagte ein

Kapo-Sprecher. Letztlich beteiligten sich damals 55 Supercar-Owners am exklusiven Konvoi. Mit dabei etwa Whatsapp-Gründer Jan Koum, zu sehen bekamen die Schaulustigen auch einen Ferrari F12 TRS, ein Einzelstück im Wert von hunderttausenden Franken.

Die aktuell geplante Ferrari-Tour von Luzern nach Italien bezeichnet der Leserreporter als «dekadent» und stellt auch die Frage, ob sie «in Anbetracht der momentanen internationalen Lage bezüglich Kraftstoffversorgung angemessen» sei. Eine Sprecherin der Tessiner Eventagentur weist die Kritik auf Anfrage zurück: «Diese Fahrzeuge legen nur wenige Kilometer pro Jahr zurück und verursachen insgesamt einen verschwindend kleinen Anteil der Emissionen. Es sind nicht diese Oldtimer, die die Schweizer Alpen belasten.»

«Es wird ganz Europa guttun»

Péter Magyar beendete in Ungarn mit seinem Wahlsieg die 16-jährige Ära von Viktor Orbán. Der Neuanfang sorgt in Luzern für Reaktionen.

Maria Steinmayr

Während in Budapest bis spät in die Nacht gefeiert wurde, blickt man in der Zentralschweiz mit ganz unterschiedlichen Gefühlen auf das Ergebnis. Für die einen ist es ein historischer Moment, ein Aufbruch, der über Ungarn hinaus wirken könnte. Für andere war der Ausgang absehbar und ist somit Anlass für eine nüchterne Einordnung aus der Distanz. Auch in Luzern und Umgebung leben Ungarinnen und Ungarn, die die politische Entwicklung ihres Herkunftslandes aufmerksam verfolgen. Einige reisten für die Abstimmung extra zurück, andere verzichteten bewusst darauf. Zwischen Pflichtgefühl, Skepsis und Hoffnung zeigen ihre Stimmen, wie unterschiedlich die Verbindung zur alten Heimat geblieben ist.

«Nicht überraschend»

Mate Vida verfolgt die Entwicklungen in Ungarn von Weggis aus. Seit elf Jahren lebt und arbeitet er in der Schweiz in der Hotel- und Gastronomiebranche. Das Wahlergebnis überrascht ihn nicht: «Es war absehbar – auch im Ausmass.» Er beobachtet bei vielen Landsleuten eine bestimmte Haltung: «Ungarn glauben oft, dass das Gras auf der anderen Seite grüner ist. Wenn es ihnen schlecht geht, sind immer die anderen schuld.» Seine Erfahrungen seien widersprüchlich: Einige hätten unter dem Sozialismus besser gelebt als in der Demokratie, andere hätten von Viktor Orbán profitiert. «Und ich kenne sicher auch welche, die unter Péter Magyar gut leben werden.» Entscheidend sei für ihn aber die Eigenverantwortung – unabhängig davon, wer regiere.

Selbst abgestimmt hat Vida nicht. Für ihn ist das eine be-



In Budapest war der Jubel gross am Wahlsonntag.

Bild: Denes Erdos/Keystone (12. 4. 2026)

wusste Entscheidung: «Ich lebe hier. Deshalb wähle ich nicht in einem anderen Land.» Politische Urteile aus der Distanz hält er für problematisch. Eine klare Parteinahme vermeidet er: «Orbán hat Gutes und Schlechtes bewirkt – wie wohl jeder Politiker.» Auch am Gegenentwurf hat er Zweifel: «Magyar will jetzt alles umgekehrt machen. Das wird so wohl auch nicht funktionieren.» Gerade bei Themen wie der Energiepolitik sowie in den internationalen Beziehungen und geopolitischen Abhängigkeiten sieht Vida komplexe Herausforderungen. Skeptisch blickt er zudem auf Teile der Diaspora: Viele seien nach der letzten Wahl ausgewandert, reisten nun aber für

die Abstimmung zurück. «Meine Frage ist: Packen sie jetzt wieder den Zügelwagen und ziehen zurück?»

«Es ist Geschichte geschrieben worden»

Während Mate Vida das Wahlergebnis aus der Distanz nüchtern einordnet, erlebte Gábor Fekete die Stunden danach direkt vor Ort. Der Fotograf und Illustrator aus Luzern, geboren in Budapest, ist für die Abstimmung nach Ungarn gereist – und hat gewählt. «Ich sah es als meine Pflicht an.» In der Hauptstadt beschreibt er eine aufgela-dene, aber friedliche Stimmung: «In Budapest waren bis Mitternacht viele junge Menschen auf den Strassen, die gefeiert haben

– ohne Krawalle.» Besonders beeindruckt zeigt er sich vom Auftreten von Péter Magyar: «Er hat eine sehr intelligente Rede gehalten, die ich mir anschaut habe.» Innenpolitisch erwartet er eine klare Kursänderung: «Magyar wird Ungarn wieder näher an die EU führen.» Für Fekete ist es die Gegenbewegung zu Fremdenfeindlichkeit, Rechtsrutsch und autoritären Tendenzen und das Ergebnis weit mehr als ein politischer Wechsel: «Es ist Geschichte geschrieben worden.» Besonders die junge Generation habe genug gehabt: «Viele wollten nicht in einem Land leben, wie es Orbán geprägt hat – sie mussten nach dem Studium ins Ausland gehen, um normal le-

ben zu können. Viele Ungarn haben gemerkt: So kann es nicht weitergehen. Sie möchten wieder in Freiheit und Demokratie leben.» Seine Hoffnung geht dabei über Ungarn hinaus. «Es wird ganz Europa guttun», sagt er – ein Satz, der den Optimismus vieler spiegelt.

«Genug ist genug»

In Luzern kennt man Gabriel Moldoványi vom Weihnachtsmarkt «Venite», wo er ungarischen Röhrlikuchen verkauft. Der Ungar aus der Region Balaton arbeitet heute in der Zentralschweiz und ist in der Lebensmittelbranche tätig. Gewählt hat er diesmal nicht, obwohl er Doppelbürger ist:

«Ich hätte den Pass extra beantragen müssen.» Trotzdem verfolgte er die Entwicklung aufmerksam und zeigt sich zufrieden: «Es ist absolut in meinem Sinne gewählt worden.» Dass Péter Magyar mit einer starken Mehrheit ausgestattet ist, bewertet er positiv: «Super, dass er eine Zweidrittelmehrheit hat. So kann er die notwendigen Reformen durchziehen.» Zwar habe er das Resultat nicht erwartet, aber erhofft: «Sonst hätte ihm Viktor Orbán das Leben schwer gemacht.»

Die Erleichterung ist in Luzern spürbar: «Wir sind ein paar Ungarn hier und haben eine gute Flasche Champagner aufgemacht.» Gleichzeitig betont Moldoványi, dass unterschiedliche Meinungen dazu gehören: «Ich habe auch Bekannte, die für Orbán gewählt haben. Meinungsverschiedenheiten darf es geben.»

Besonders kritisch sieht er die Korruption der vergangenen Jahre: «Das ist vor aller Augen toleriert worden.» Nun sei ein Wendepunkt erreicht: «Das ist vorbei.» Dennoch bleibt er realistisch: «Magyar muss sich Mühe geben. Es braucht Zeit, bis man etwas spürt.» Seine Hoffnung: ein wirtschaftlicher Aufschwung und ein klarerer pro-europäischer Kurs. Für Moldoványi ist die Wahl ein Signal: «Genug ist genug. Man steht auf und schlägt auf den Tisch.»

Ob aus der Distanz in Luzern oder mitten im Geschehen in Budapest – die Stimmen zeigen ein gespaltenes, aber bewegtes Bild. Zwischen Skepsis und Aufbruch wird deutlich: Die Wahl hat Erwartungen geweckt, die nun eingelöst werden müssen. Nach Jahren des Zusehens wächst nun der Widerstand – und mit ihm die Hoffnung auf Veränderung.